

Predigt an Allerheiligen (1.11.2004) in der evang. Johannes-Kirche

Wir sind am diesjährigen Allerheiligentag mit diesem festlichen Gottesdienst zu Gast in der evangelischen Johannes-Kirche, weil uns unsere Pfarrkirche derzeit wegen der Innenrenovation nicht zur Verfügung steht. Ich nehme dies zum Anlaß, auf einen Zusammenhang hinzuweisen, der uns nicht immer bewußt ist: Gestern, am letzten Oktobertag, begingen die evangelischen Christen den Reformationstag. Heute am ersten Novembertag feiern die Katholiken das Fest Allerheiligen. Es ist nicht ohne Reiz, einmal an den geschichtlichen Hintergrund für die gespannte, jedenfalls nicht immer so unkomplizierte Nachbarschaft dieser beiden Tage zu erinnern:

Unter dem Datum des 31. Oktober 1517 hatte Martin Luther seine 95 Thesen über den Ablass an seinen Erzbischof Albrecht von Brandenburg in Mainz geschickt und diese in Wittenberg an das Tor der Schloßkirche mit dumpfen Hammerschlägen angebracht. So jedenfalls die reichlich stilisierte spätere Darstellung dieses Ereignisses. Damit erhob Luther folgeschweren Einspruch gegen die skandalöse Art, wie in seiner Umgebung der Ablass verkündet und der Ablasshandel betrieben wurde. Dieses Thema war seinerzeit in Wittenberg ein besonders „heißes Eisen“ – nicht so sehr wegen der Ablasspredigt. Die hatte der sächsische Kurfürst und Landesherr Luthers in seinem Gebiet – aus recht eigennützigen Gründen (das Geld ging ja nach Rom) – gar nicht erst gestattet. Das Thema war deshalb so aktuell, weil dieser Landesfürst für seine Schloßkirche, eine Allerheiligen-Kirche, sage und schreibe 5005 Heiligen-Reliquien beschafft hatte. Und diese Reliquien waren in den Tagen um das Allerheiligenfest das begehrte Ziel der Verehrer und Wallfahrer. Luther wurde als Beichtvater mit der Absicht, Ablass zu gewinnen, bedrängt oder – wie man etwas sachlicher sagen könnte – seelsorgerlich befasst.

Kurzum: Seither setzte man mit dem Vortag von Allerheiligen den Beginn der Reformation an. Die Kirchen der Reformation begehen den 31. Oktober (1517) als ihren Gründungstag – und seither ist es dort still geworden um die Heiligen. Heilige zu verehren galt und gilt nach wie vor als typisch katholisch. Für Martin Luther jedoch war das Thema noch nicht erledigt. Es gibt ein sog. „Tröstbüchlein Dr. Martin Lutheri“ – es stammt aus den Jahren 1519/1520, wo es heißt:

„Das ist die Gemeinschaft der Heiligen, deren wir uns rühmen... Mag ich denn schmähsch und schmutzig sein: Jene, die ich liebe, denen ich Beifall sende, sind schön und anmutig. Mit dieser Liebe mache ich mir nicht nur ihre Güter, sondern sie selbst zu eigen. Und so kommt kraft ihres Ruhmes meine Unrühmlichkeit zu Ehren; kraft ihres Überflusses wird meine Notdurft ergänzt; kraft ihrer Verdienste werden meine Sünden geheilt.“

Der Reformator hält hier also ganz selbstverständlich an dem geheimnisvollen Austausch, ja an der Aushilfe zwischen den Gliedern des Leibes Christi fest. Luther ist ungebrochen überzeugt von der horizontalen Querverbindung zwischen den Getauften, die eben auch noch gilt für die Beziehung zwischen den noch lebenden und den bereits bei Gott vollendeten Gliedern der Kirche. Später im Luthertum haben anscheinend bestimmte zentrale Sätze der Reformation (von der alleinigen Mittlerschaft Christi und der Rechtfertigung allein aus Gnade) ihre Wirkung getan: Die Querverbindung trat ganz zurück hinter der vertikalen Beziehung, die die Glieder des Leibes Christi mit ihrem Haupt, also alle Christen mit Christus verbindet. Und doch: Bis auf den heutigen Tag bekennen katholische wie evangelische Christen im Glaubensbekenntnis die „communio sanctorum“, die „Gemeinschaft der Heiligen“.

In der Ökumene haben wir gelernt, von einander zu lernen! Wir haben gelernt, daß sich vieles, was typisch ist für die jeweilige Konfession, bzw. was nach lieb gewordenen Klischees typisch zu sein scheint, daß sich das durchaus miteinander vermitteln und damit von der unseligen Konfrontation befreien läßt. Die katholische Kirche hat auf dem II. Vatikanischen Konzil ausdrücklich *„Mißbräuche, Übertreibungen und Mängel“* der traditionellen Heiligenverehrung anerkannt und die Gefahr erkannt, daß falsch verstandene

Heiligenverehrung die „*Anbetung abschwächt*“, die Gott allein gebührt. (Lumen gentium Nr.51) Die Kirchen der Reformation sind dabei, neu zu verstehen, daß die Heiligen nicht nur exemplarische Christen waren, die uns als Vorbild und Ansporn dienen. Sie sind leuchtende Strahlen der „Fülle Christi“ (Eph 4,13), die uns zeigen, wie mächtig die Gnade Gottes im Leben eines Christen zu wirken vermag. Die Heiligen der Kirche, das waren Menschen, die wußten, daß sie Sünder sind und die deshalb alles von der Gnade Gottes erwartet haben. Recht verstandene Heiligenverehrung ist darum immer ein Lobpreis der Gnade Gottes, der solches aus schwachen Menschen zu machen vermag. Daß katholische Christen die Heiligen um ihre Fürsprache anrufen, hat mit der „Gütergemeinschaft“ (Hans Urs von Balthasar) zu tun, die – wie wir bereits am Anfang sagten – die lebenden mit den schon vollendeten Glieder der Kirche verbindet: Ihre Verdienste kommen uns zugute. „*Helft uns in diesem Erdental, daß wir durch Gottes Gnad und Wahl zum Himmel kommen allzumal.*“ So bitten wir die „Freunde Gottes“ in diesem beliebten Kirchenlied. (Gl 608)

Wie oft kommt es vor, daß jemand den Pfarrer, die Ordensschwester oder auch ein ganz „normales“ Gemeindemitglied bittet: „Nichtwahr, Sie denken doch an mich? Beten Sie für mich!“ Keiner von uns würde doch dies ablehnen mit dem Hinweis: „Das darf ich nicht. Sie müssen sich an unseren Herrn Jesus Christus selber wenden, denn er ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen!“ Die Heilige Schrift ermächtigt uns, fordert uns immer wieder dazu auf, füreinander zu beten. Aus diesem Grund halten wir im Gottesdienst die sog. Fürbitten, d.h. die Gemeinde traut sich zu, im gemeinsamen Eintreten vor Gott bei ihm Erhörung für andere zu erwirken, u.z. – wie es immer wieder am Ende unserer liturgischen Gebete heißt – „durch Christus, unseren Herrn.“ Erst recht dürfen wir diese Fürsprache von denen erwarten, von denen wir mit der Kirche glauben, daß sie bei Gott vollendet und den Heiligen des Himmels zuzurechnen sind.

In diesem Sinne feiern wir heute in einer evangelischen Kirche das katholische Hochfest Allerheiligen. Wir wehren uns gegen das hartnäckige Vorurteil, wir würden die Heiligen anbeten, müssen freilich auch alles vermeiden, was dieses evangelische Ressentiment bedient. Oftmals stand und steht hier die fromme Praxis - mit einer übertriebenen Marien- und Heiligenverehrung der kirchlichen Lehre - entgegen. Aber auch die pauschale katholische Behauptung, evangelische Christen könnten mit den Heiligen nichts anfangen, muß der Vergangenheit angehören. Feiern wir diesen Gottesdienst nicht in einer Johannes-Kirche? Ich bin überfragt, ob Johannes, der Täufer, oder der Apostel Johannes dieser Kirche den Namen gegeben hat. Jedenfalls zeigt sich, daß zumindest einige Heilige in der evangelischen Kirche hoch in Ehren gehalten werden. Und vergessen wir nicht, daß es der Schweizer reformierte Theologe **Walter Nigg** war, der schon vor vielen Jahren die Heiligen für die gesamte deutschsprachige Christenheit neu entdeckt hat – mit seinen vielen wunderbaren Büchern, deren eines (leider vergriffen) den Titel trägt „*Die Heiligen kommen wieder*“.

J. Mohr, St. Raphael Heidelberg